

Vorwort des Redaktors

Autor(en): **Hofstetter, Edwin**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **65 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum sich Asche auf das Haupt streuen?

Unsere Armee muss sich immer der Entwicklung anpassen können. Neue Kampfverfahren und wirkungsgesteigerte Kriegsgeräte gilt es bei der Organisation und beim Einsatz von militärischen Verbänden zu berücksichtigen. Vermehrt stellen die verschiedenen Teile der Gesamtverteidigung und die wirtschaftlichen Träger unseres Landes ihre Ansprüche. So ist es nicht mehr die Armee allein, welche im Kriegsfall über die personellen und Führungsressourcen verfügen kann. Diese Veränderungen sind zu überdenken und bei der «Armee 95» zu berücksichtigen. Diese Entwicklung ist ganz normal und verdient nicht die Bezeichnung einer Reform.

Doch wird täglich von einer Armee reform oder von Reformen in der Armee gesprochen. Der Bürger meint damit die notwendigen inneren und geistigen Veränderungen. Das Gros unserer Miliz rekrutiert sich aus Zivilisten. Sie verbringen den grössten Teil ihres Lebens in einem privaten oder beruflichen Umfeld. Die Erfüllung der militärischen Pflichten unterbricht zwangsweise den normalen Tramp. Die Wehrpflichtigen wollen im Dienst «zivil» denken, fühlen und handeln. Die Zwangsgemeinschaft und das kompromisslose Handeln bei der Erfüllung eines militärischen Auftrages setzt aber ganz andere Massstäbe. Viele fühlen sich unter Druck gesetzt. Es gilt heute, dieses Spannungsfeld besser zu definieren, zu erfassen und nötigenfalls mögliche Reformen einzuleiten.

Von besorgten Befürwortern wie auch von schadenfreudigen Gegnern der Armee wird auf die Auswertung der Abstimmung hingewiesen. So sollen fast zwei Drittel der auszugspflichtigen Wehrmänner die Abschaffung der Armee befürwortet haben. Dieses Resultat ist bedenklich. Unglaublich ist eine Auswertung über die Beweggründe. Kaum wird jemand bei der Befragung zugeben wollen, dass er sich als egoistischer Einzelgänger nicht einordnen kann oder einfach zu faul ist, Dienst am Staat zu leisten. So müssen andere, noblere Beweggründe herhalten. Allzu einfach ist es, nach dieser Auswertung mit Fingern auf die Offiziere als die vermeintlich Schuldigen zu zeigen. Es gibt leider unter dem Kader zu viele, die Fehler nur bei sich suchen wollen und bereit sind, «der Armee oder sich selber Asche aufs Haupt» zu streuen. Mit den besten Improvisationsfähigkeiten der Kommandanten können fehlende Ausbildungsplätze

und unrealistische oder arbeitsaufwendige Schiessplätze nicht ersetzt werden. Die Rücksichten auf eine zunehmend empfindlicher reagierende Zivilbevölkerung vermindert den Wert manch gut angelegter Übung. Ich bin überzeugt davon, dass es gilt, kühlen Kopf zu bewahren. So lange es eine Armee braucht und es einen militärischen Auftrag gibt, wird dieser wie bisher mit aller Gewissheit erfüllt werden. Die harte Ausbildung gehört dazu. Ich zweifle nicht daran, dass die grosse Mehrheit der Schweizer Bürger ein solches Verhalten der Kader erwartet.

Wo gibt es echte Verbesserungen und damit Reformansätze? Sie liegen in den drei Bereichen Ausbildung, Dienstbetrieb und Führung. Neben den mit Hilfe eines hervorragenden Reglementes erlernbaren methodischen Grundsätzen kostet der Kampf gegen den Leerlauf recht viel Geld. Ich mache den Versuch, einige Reformvorschläge zu nennen beziehungsweise zu beurteilen.

Die Zahl von Ausbildungs- und Schiessanlagen mit modernen, ständig eingerichteten Möglichkeiten der Problem- oder Feinddarstellung sollte um ein Vielfaches vergrössert werden. Das Angebot von Simulatoren für Geräte, Waffen und Fahrzeuge wäre zu erweitern. Es sind Schiesskinos für die Schulung des Einzelkämpfers und für den Einsatz von Gruppen zu entwickeln und zu beschaffen. Die Zielrichter von Spezialwaffen könnten von der ausserdienstlichen Schiesspflicht mit der persönlichen Waffe befreit werden. Statt dessen sollten zum Beispiel die Richtkanoniere, die Panzerabwehrsoldaten sowie die Panzersoldaten jährlich einmal eine obligatorische ausserdienstliche Prüfung am entsprechenden Simulator absolvieren müssen. Die militärischen Vereine könnten sich zur Mitarbeit bei der Organisation verpflichten.

Es wird vorgeschlagen, auf formelle Exerzierübungen zu verzichten. Ich meine, dass ein Minimum an Soldatenschule und Haltungsausbildung notwendig ist. Die Armee hat auch die Pflicht, bei gewissen Auftritten ein gutes Erscheinungsbild zu zeigen. Ich denke dabei an Appelle, Ehrungen, Wachtablösungen oder an den Marsch zur Arbeit.

Vorgeschlagen wird, bei der Reise in den Urlaub

Fortsetzung Vorwort nächste Seite

oder im Ausgang auf das Tragen der Uniform zu verzichten. Bei der Stationierung in einer Kaserne ist dieser Vorschlag eine Prüfung wert. Bei der gefechtsnahen Durchführung eines WKs ist diese Idee hingegen nicht brauchbar. Ich bin der Meinung, dass auf weitere Erleichterungen beim Uniformtragen auch aus Gründen der Identifikation zur Armee verzichtet werden soll. Je weniger Uniformierte in der Öffentlichkeit angetroffen sind, um so mehr werden diejenigen angepöbelt, für die das Tragen der Uniform Ehrensache oder unerlässlich ist.

Nicht neu ist der Vorschlag, die Vorgesetzten auch von ihren Untergebenen mitzuqualifizieren. Ich meine, dies wäre ein guter, aber nicht einfach realisierbarer Weg, um zusätzliche Informationen über das Führungsvermögen zu erhalten. Viel besser ist es, die Truppen bei harten und messbaren Prüfungen zu beobachten. Die frei erbrachte Hingabe zur verlangten ausserordentlichen Leistung ist das beste Zeugnis für einen guten Chef.

Der Vorschlag, ein Soldatengesetz zu erlassen und einen Ombudsmann zu bestimmen, liegt in der Luft. Ein Gesetz gäbe unnützes Futter für Juristen. Unser Dienstreglement ist ein handfestes Gesetzbuch. Die darin festgelegten Rechte der Angehörigen der Armee sollten noch vermehrt und ohne Hemmungen wahrgenommen werden. Ein kompetent besetztes Sorgentelefon könnte rund um die Uhr Ratschläge für das Verhalten in schwierigen Fällen geben. Einen militärisch und politisch neutralen Ombudsmann zu finden, ist eine recht schwierige Sache. Ich meine, dass die Milizarmee ohne eine solche Institution auskommen sollte. Das Instruktionskorps muss zahlenmässig und im Einflussvermögen gestärkt werden.

Die Dienstpflicht für Armeeangehörige müsste flexibler gehandhabt werden dürfen. Wer im Dienst nur zeitweise Notwendiges zu tun hat, soll entweder tageweise später aufgeboden, beurlaubt oder früher entlassen werden können. Besonders gute Leistungen könnten so auch belohnt werden.

Vor der Vorstellung einer allzu spielerischen Arbeit müssen wir uns hüten. Der Ernst der militärischen Aufgabe lässt keinen Spielplatz Armee zu. Die Chefs müssen sich unter schwierigen Verhältnissen durchsetzen können. Auch wenn die Diskrepanz zwischen Militär und ziviler Welt immer grösser wird, gilt es bei den Reformen überlegt vorzugehen und die verlangte Kriegstauglichkeit nicht zu vergessen.

Edwin Hofstetter

Pressiere, pressiere!

Von Jakob Solenthaler, Aktivdienst 39–45

Vom Militärdienst i eusere Schwyzerarmee
gäbs vill zum verzelle. – Ich möcht dä emal gseh,
wo im Stille wägem Exerziere na nie gfluechet hät,
oder binere Entlassig na bliibe wett.
Es git ja scho dārig, doch die händ Gold uf em Huet
und dāne lyt s Militärle im Bluet.
Die kenned s Befele und s Kommandiere,
s cha nid gschwind gnueg gah, s heisst immer pressiere.
Pressiere isch Trumpf, vom Morge bis Zabig,
pressiere, pressiere s gyt ersch denn Fyrabig!
Sogar de Feldweibel isch devo agsteckt worde,
me ghört sini Stimm scho am drü am Morge:

Tagwach! Zum Näscht us, so hopplä pressiere,
hüt hämmers no sträng, hüt heisst na marschiere.
Mer müend na fascht bis uf Chur ufe rüttle
de Brunner nimmt Gable, tuet d Näschter ufschüttle.
Die andere abe, de Grind under d Röhre
und s Biss echli gschwenkt – aber wider emal höre.
Mir sind nid diheim, ihr chönd eu trumpiere,
mir sind da im Dienscht und da heisst pressiere.
S Frässe wird mitgnoh, d Feldfläsche voll Tee,
De Hanf und de Chäs, aber suscht git s nüt meh.
S Tenue wie gwöndli, Tornischer und Gwehr,
he, was tuet det eigentlich de Fehr?
Was hend er z muule und z recklamiere?
Ihr müend gar nüt verzelle, jetzt heisst nu pressiere.
So und jetzt fertig mache zum Tempel us,
aatrette bi de Schüür det hinderem Huus!

So brüelet de Feldweibel, me sött dä Cheib hāne,
mer wird zur Maschine, me cha nüd emal me denke.
Und nachem pressiere, heisst wieder warte,
de Häuptlig und d Lüzger studiered na d Karte.
Sie wüsst nanig recht, wo dure dass es gaht.
Mit dere Glegeheit wirts wieder spat,
und wenn denn s Kommando chunnt: Abmarschiere!
denn weiss en jede: Jetzt chasch wieder pressiere.

Uf em Marsch denn de Brunner, er gspürts scho syt Stunde,
er hät so en gwüsse Druck, er sett nämli go pfunde.
Er meldet sich ab, hauts hinter de nächsch Wald.
Kompanie marschieret wyter, wege denn gits kein Halt.
De Brunner er schwitzt, wer hät nid bedure.
Er hät nid emal Zyt zum abehure.
Zwei, dreimal drucke, s Efeu e chli ziere
d Hose denn ufe – dem seit me pressiere,
und denn im Laufschrift den andere nah,
suscht hett er de Aaschluss nūme überchoh.

Isch mer äntli am Ort, so heisst: imarschiere!
De Feldweibel hepeth: So, hoppla pressiere,
denn chömmmer na Hauptverläse mache
und denn no echli Usgang.
Ja das isch schliessli au nids verachte.
So denkt sich en jede und fangt denn a fāge,
denn schliessli isch es doch jedem dra glāge,
dass er neimed es Bierli cha nāh,
oder es rassigs Meitli cha gsheh.

S rasiert sich en jede, nimmt im Brunne es Bad
und am Ahti isch di ganz Kompanie parad.
Doch jetzt – jetzt heisst plötzlich nūme pressiere;
de Feldweibel de tuet na d Wach kommandiere.
Und denn fangt de Häuptlig syn Vortrag ah,
me müess und me sett und er wells eso ha.
Er verzellt vo Ufgab, Disziplin, Energie
und was na alles sett besser sy.
Er verzellt und verzellt, chasch gar nyd verirre,
aber warum, warum chamer au jetzt nyd pressiere?
Es chunnt denn eso wies en jede hett denkt.
De Uusgang wird uf e Halbstund beschränkt.
S isch nyd zum brüele, s isch aber au nyd zum lache:
S isch halt Militär, da chasch kein Dräck mache.